

Gefördert / finanziert durch:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Ergebnisse der Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Kurzzusammenfassung

Mike Seckinger, Liane Pluto,
Christian Peucker, Eric van Santen

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Mike Seckinger, Liane Pluto, Christian Peucker,
Eric van Santen

Ergebnisse der Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Kurzzusammenfassung

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. ist ein zentrales sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut auf Bundesebene mit den Abteilungen „Kinder und Kinderbetreuung“, „Jugend und Jugendhilfe“, „Familie und Familienpolitik“, „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ sowie dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschungsprojekte durch. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aufgabe des Projektes „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“ ist es, mit (Wiederholungs-) Befragungen, die bundesweit sowie praxisfeld- und trägerübergreifend durchgeführt werden, Entwicklungen in der Jugendhilfe zu beschreiben, zu analysieren und sie hinsichtlich ihrer fachlichen Bedeutung zu bewerten.

© 2016 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abteilung Jugend und Jugendhilfe
Nockherstr. 2, 81541 München
Telefon +49 (0)89 62306-147
Fax +49 (0)89 62306-162
E-Mail: gandlgruber@dji.de

www.dji.de/jhsw

ISBN: 978-3-86379-188-9

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	7
2	Herausforderungen und Entwicklungslinien	8
3	Trägerschaft und Unterstützungsleistungen durch die Träger – Hoher Anteil öffentlicher Trägerschaft und Vorteile größerer Träger	12
4	Finanzen – Wenig Geld und Abhängigkeit von nicht-kommunalen Mitteln	13
5	Personalsituation – Starke regionale Unterschiede	14
6	Freiwilliges Engagement – Nicht sichtbar	15
7	Öffnungszeiten: Lücken am Abend und am Wochenende	17
8	Angebote: offener Treff nicht selbstverständlich	18
9	Wer geht ins Jugendzentrum? Bekanntes und neue Einsichten	20
10	Beratung – Unterschätzte Funktion	22
11	Kinder und Jugendliche mit Behinderung – Jugendzentren auf gutem Weg	23
12	Beteiligung – weiter ausbaufähig	25
13	Zusammenarbeit mit Schulen im Rahmen der Nachmittagsbetreuung – ambivalentes Unterfangen	26
14	Methodische Anlage der Studie	28
	Literatur	29

1 Vorwort

In den letzten Jahren ist die empirische Beschreibung der offenen Kinder- und Jugendarbeit intensiviert worden. Die letzte bundesweite Bestandsaufnahme zur offenen Jugendarbeit stammt allerdings aus dem Jahr 1973 (Grauer 1973). Schon damals gab eine Reihe von Stimmen, die postulierten, dass sich die offene Jugendarbeit in der Krise befindet. Auch gut 40 Jahre später, in denen sich die offene Jugendarbeit weiter verändert hat, ist diese Zustandsbeschreibung oft zu hören. Es erschien deshalb erforderlich, die Diskussion erneut mit belastbaren empirischen Daten zur Situation der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu unterfüttern. Wie lässt sich die Situation von Jugendzentren umschreiben? Wo ist die offene Jugendarbeit jetzt angekommen? Diese Broschüre stellt eine Auswahl der Ergebnisse einer Erhebung bei einer bundesweiten Stichprobe der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Abschnitt 14), die in ihrer Gesamtheit als Buch bei BeltzJuventa erschienen sind (vgl. Seckinger et al. 2016) dar. Für Bayern wurde eine gesonderte Auswertung vorgenommen (vgl. Pluto/Seckinger 2012).

Die hier eingenommene Perspektive ist die der Einrichtung. Es geht dabei nicht um die spezifische Sicht der Kinder und Jugendlichen und auch nicht um das professionelle Handeln aus der Sicht der einzelnen Fachkräfte. Im Zentrum stehen die Einrichtungen und die strukturellen und institutionellen Voraussetzungen, die sie für die Gestaltung offener Kinder- und Jugendarbeit bieten.

Die Realisierung der Erhebung ist von vielen Seiten unterstützt und gefördert worden. Herzlich bedanken wir uns bei den ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der befragten Jugendzentren dafür, dass sie sich Zeit genommen haben, den Fragebogen zu beantworten, und uns in Vorbereitungs- und Auswertungsworkshops unterstützt haben.

Zuerst werden zentrale Entwicklungslinien beschrieben und daran anschließend ausgewählte Ergebnisse dargestellt. Im letzten Abschnitt folgt die Beschreibung der methodischen Anlage der Studie.

2 Herausforderungen und Entwicklungslinien

Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist eines der zentralen Handlungsfelder in der Kinder- und Jugendhilfe, und ihre Angebote gehören in vielen Kommunen zur selbstverständlichen Infrastruktur für junge Menschen. Die offene Kinder- und Jugendarbeit präsentiert sich sowohl in kleinen und großen Einrichtungen wie Jugendzentren, Häusern der offenen Tür, Jugendfreizeitstätten, Jugendclubs und Jugendräumen als auch in Form von Spielmobilen, Abenteuerspielplätzen, Streetwork und mobilen Angeboten der Jugendarbeit. Das Arbeitsfeld hat über viele Jahrzehnte hinweg eine beträchtliche Größenordnung erreicht und eine breite Ausdifferenzierung erfahren (Pothmann/Schmidt 2013: 537). Im Jahr 2010 weist die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik über 16.000 Einrichtungen – sowohl mit als auch ohne hauptamtliches Personal – aus, die dem Arbeitsfeld der offenen Kinder- und Jugendarbeit zuzurechnen sind.

Die Situation der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungslinien inner- und außerhalb der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die sich zum Teil überlagern, zu sehen. Gemeinsam ist den nachfolgenden Entwicklungslinien, dass sie Veränderungen auf der Ebene der Rahmenbedingungen beschreiben. Die wichtigsten Trends sind:

(1) Die öffentliche Aufmerksamkeit und auch die fachöffentlichen Debatten innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe haben sich in den letzten Jahren vor allem mit den *Kindern als Hauptzielgruppe* beschäftigt. Befördert wurde dies durch den Ausbau der Kindertagesbetreuung und die Beschäftigung mit einer Verbesserung des Kinderschutzes, bei der zu Beginn vor allem die ganz kleinen Kinder in den Blick genommen wurden. Während Giesecke noch im Jahr 1980 Kinder als Zielgruppe der Jugendarbeit ausgeschlossen (Giesecke 1980: 15) und Fromme (2005) ihren Einbezug auf spezialisierte Angebote für Kinder (z. B. Spielmobil, Abenteuerspielplatz, Kinderhäuser) beschränkt hat, gehören heute Kinder in den meisten Häusern selbstverständlich zur Zielgruppe der offenen Kinder- und Jugendarbeit dazu. Spielen Kinder in der Einrichtung eine größere Rolle, dann erlangen andere Fragen als bei einer älteren Zielgruppe eine größere Bedeutung, beispielsweise hinsichtlich der Aufsichtspflicht. Auch die Programmstruktur und das Gefüge der verschiedenen Altersgruppen in den Einrichtungen ändern sich, insbesondere dann, wenn die gesellschaftliche Erwartungshaltung an die Einrichtungen steigt, (mehr) Angebote für Kinder vorzuhalten. Ein Angebotsbereich, in dem diese Erwartungshaltung gestiegen ist, betrifft die Beteiligung der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit an der verlässlichen Nachmittagsbetreuung von SchülerInnen (vgl. (2)). So gibt es heute nur wenige Jugendzentren, die ausschließlich Jugendlichen vorbehalten sind (11%, vgl. Seckinger et al. 2016). Die Ausrichtung der Einrichtungen an der Altersgruppe der Kinder ist allerdings nicht neu (vgl. Grauer 1973: 109, 209). Sie bringt insbesondere für jene Einrichtungen größere Veränderungen mit sich, die bisher ausschließlich von Jugendlichen genutzt wurden. Dies hat zur Folge, dass Jugendliche noch stärker auf kommerzielle

Orte ausweichen müssen, wenn sie unter sich sein wollen. Aber insbesondere benachteiligte Jugendliche haben diese Möglichkeit nicht immer.

(2) Die Rolle der Jugendarbeit bei der *Nachmittagsbetreuung von Schulkindern* wird immer bedeutsamer. Auch früher schon haben Kinder und Jugendliche nach der Schule Einrichtungen der Jugendarbeit besucht. Im Unterschied zu früher wird die offene Kinder- und Jugendarbeit aber verstärkt als Partner der Schule oder als Bestandteil der Infrastruktur der verlässlichen Nachmittagsbetreuung betrachtet. Dies ist eine Entwicklung, von der alle Beteiligten (also Kinder, Jugendliche, Eltern, Schule, Kinder- und Jugendarbeit) profitieren können, die aber gewisse Risiken in sich birgt. Es treffen zwei Systeme aufeinander, die in ihren Grundprinzipien sehr unterschiedlich sind. Das wirft Fragen auf wie: Wie „frei“ ist die Freizeit in einem Angebot, das in Kooperation von Schule und offener Kinder- und Jugendarbeit bereitgestellt wird? Welche Handlungsprinzipien der institutionellen Akteure gewinnen die Oberhand oder bleibt alles beim Alten? Gibt es Auswirkungen der Angebote der Nachmittagsbetreuung auf andere Angebote der Jugendarbeit?

(3) Der *demografische Wandel* beeinflusst die offene Kinder- und Jugendarbeit auf verschiedene Weise. Sie selbst kann den Wandel an sich nicht verändern, aber sie kann und muss auf die Folgen des Wandels reagieren. In manchen Regionen ist der demografische Wandel gleichbedeutend mit einem starken Rückgang der absoluten Anzahl potenzieller NutzerInnen der Angebote offener Jugendarbeit sowie einem veränderten sozialen Gefüge und in etlichen anderen mit einem Zuwachs an jungen Menschen. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung geht weiter zurück und ihre sozialen Netze werden durch Wanderungsbewegungen zusätzlich verändert. In all diesen Fällen erwächst daraus für die offene Kinder- und Jugendarbeit in Zuzugs- als auch Abwanderungsregionen die Aufgabe, wohnortnahe bzw. erreichbare, nicht von Erwachsenen dominierte Möglichkeitsräume für die Festigung oder Etablierung neuer sozialer Beziehungen der Kinder und Jugendlichen untereinander bereitzustellen (vgl. van Santen 2010). Der demografische Wandel hat zudem einen Bezug zur Bevölkerungszusammensetzung infolge der Außenwanderung, d. h. des Zu- und Wegzugs über nationale Grenzen hinweg. Deutschland ist schon lange ein Einwanderungsland, und junge Menschen mit einem Migrationshintergrund sind Teil der Gesellschaft. Für einen Teil dieser Gruppe bestehen jedoch spezifische Hürden, etwa beim Übergang von der Schule in den Beruf (zum Beispiel Diskriminierung), oder ihr Aufenthaltsrechtlicher Status macht den Zugang zu Arbeit und Ausbildung schwierig bis unmöglich. Die Jugendarbeit steht vor der Aufgabe, auf solche spezifische Benachteiligungen mit ihren Angeboten und in ihrer anwaltschaftlichen Funktion für die jungen Menschen zu reagieren und Gelegenheiten zu bieten, um über Erfahrungen von Diskriminierung und Fragen der Herkunft zu sprechen – sofern dies für die jungen Menschen selbst Relevanz besitzt.

(4) Die *finanziellen Restriktionen* vieler Kommunen haben sich in den letzten Jahren in vielen Regionen verschärft und erschweren es, die bisherigen Strukturen aufrechtzuerhalten. Auf der örtlichen Ebene reicht es offensichtlich nicht aus, dass nach gängiger Rechtsauslegung die Sicherstellung eines ausreichenden Angebots der Jugendarbeit zu den Pflichtaufgaben der Jugendämter gehört (vgl. z.B. Wabnitz 2005). Wie auch bei den anderen Trends zeigen sich bei den für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung gestellten Mitteln auf regionaler Ebene stark voneinander abweichende Entwicklungen. Hinzu kommt, dass es selbst bei auf kommunaler Ebene steigenden Ausgaben für die Jugendarbeit durch Zweckbindung der Zuwendungen etwa für den Bereich der nachschulischen Betreuung zu einer Reduzierung der Aufwendungen für die bisherigen Aufgaben der offenen Kinder- und Jugendarbeit kommen kann. Insgesamt verdichtet sich der Eindruck, dass die Jugendarbeit, wie allgemein die sogenannten „freiwilligen“ und „präventiven“ Dienste und Leistungen, unter einem erhöhten Legitimationsdruck geraten sind. Es wird vielfach erwartet, dass die finanziellen Aufwendungen zeitnah einem möglichst sichtbaren Nutzen gegenüberstehen.

(5) Der *Alltag* von Kindern und Jugendlichen ist zu einem immer größeren Anteil *durch Erwachsene vorstrukturiert*. Selbst Bereiche, die bisher relativ frei von Verwertbarkeitsüberlegungen waren und um ihrer selbst willen gepflegt wurden, werden aufgrund von gesellschaftlichen Entwicklungen (z. B. Anerkennung non-formal erworbener Kompetenzen, Förderperspektive) der „Sphäre der Jugendlichen“ entrissen. War früher der Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter stark durch eine Auseinandersetzung mit den Werten der Erwachsenen geprägt, gegen die man rebellieren konnte und musste, um sie individuell den jeweils generationsspezifischen Bedingungen anpassen zu können, so ist heute – pointiert formuliert – der Übergang von der Angst geprägt, sich nicht optimal mit Kompetenzen, Beziehungen und Erfahrungen für ein Leben als Erwachsener auszustatten. Diese Angst wird von Seiten der Eltern und im öffentlichen Diskurs, der die eigene Verantwortung der jungen Menschen für das Ergreifen von Übergangschancen durch stark individualisierende Sichtweisen hervorhebt, geschürt. Dagegen als Jugendlicher aufzubegehren ist sehr viel schwieriger als gegen Werthaltungen anzugehen. Jugendliche werden mit einer pragmatischen Logik konfrontiert, die wenig Spielraum für eigene Vorstellungen lässt: Wenn Du Dich jetzt nicht anstrengst, wenn Du jetzt nicht deine Chance ergreifst, wenn Du jetzt nicht Verantwortung übernimmst, dann hast Du den Rest deines Lebens eben keine Chance mehr. Sich gegen externe Anforderungen abzusetzen, sich selbst in dem Feld der Anforderungen und Erwartungen aus der Welt der Erwachsenen zu verorten, wird vor solch einem Hintergrund nicht als jugendtypisches Verhalten und als Entwicklungsschritt auf einem Weg der Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere gesehen, sondern als verpasste Chance, als selbstverschuldete Weigerung, sich den realen Bedingungen des Aufwachsens zu stellen.

(6) Eng damit verbunden ist eine weitere Entwicklungslinie, die für die Jugendarbeit nicht gänzlich neu ist. An Jugendarbeit wurde schon immer der Auftrag gerichtet, *präventiv tätig zu sein*. Dieser Anspruch ist in den letzten Jahren nicht weniger geworden, was vor allem daran liegt, dass Prävention in der öffentlichen Diskussion über soziale Probleme eine hohe Bedeutung erlangt hat. Der Zeitpunkt, wann Prävention ansetzen soll, hat sich immer weiter nach vorn in die frühe Kindheit verlagert. Die im Kern richtige Idee, Problemlagen früh zu erkennen und darauf bezogene Vorsorge zu treffen, wurde dabei in den vergangenen Jahren oft weit überzogen (Lüders 2011). Die offene Kinder- und Jugendarbeit muss sich in dieser Diskussion neu verorten und sich ihre Möglichkeiten und Grenzen vor Augen führen. Weder sollte sie ihre Leistungen unterschätzen noch sollte sie in die Falle geraten, uneinlösbare Präventionsversprechen zu machen.

(7) Der letzte Trend bezieht sich auf die Bedeutung von *Bildung* in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die offene Kinder- und Jugendarbeit hat sich schon immer auch als Bildungsort verstanden. In § 11 (3) SGB VIII wird die „außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung“ als ein Schwerpunkt der Jugendarbeit definiert. Die Veränderung der Bedeutung der Bildung in der Jugendarbeit ist zum einen auf die Ergebnisse der PISA-Studien aus dem Jahr 2001 zurückzuführen, die die Aufmerksamkeit darauf lenkten, dass das deutsche Bildungssystem im internationalen Vergleich schlecht abschneidet und nur eingeschränkt in der Lage ist, herkunftsbedingte Bildungsungleichheiten zu verringern. Seitdem wird Bildungsprozessen in, aber auch außerhalb der Schule vermehrt Bedeutung zugemessen. Zum anderen haben außerschulische Bildungsorte und Formen informeller Bildung auch durch die europäische Diskussion im Kontext des Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR) an Bedeutung gewonnen. Der EQR hat das Ziel, Qualifikationen innerhalb von Europa vergleichbar zu machen. Dabei spielt es der Grundidee des EQR nach keine Rolle, *wo* und *wie* diese Qualifikationen erworben wurden. Damit wird de facto informelle Bildung der formalen Bildung gleichgestellt. Die Jugendarbeit verweist verstärkt auf ihre Bedeutung als Bildungsort: Ein Bildungsort, der sowohl formale Bildungskomponenten (z. B. Kurse, Trainings) als auch Gelegenheitsstrukturen für informelle, selbstgesteuerte Bildungsprozesse bietet. Dabei gerät die offene Kinder- und Jugendarbeit in der Fachdiskussion in ein Spannungsfeld, das durch die Pole des Zwecks der Bildung entsteht. Während die einen das zweckfreie Bildungsideal hochhalten, setzen andere auf die Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit (Employability).

3 Trägerschaft und Unterstützungsleistungen durch die Träger – Hoher Anteil öffentlicher Trägerschaft und Vorteile größerer Träger

Die öffentliche Trägerschaft ist, wie auch die Kinder- und Jugendhilfestatistik zeigt (Statistisches Bundesamt 2012), nach wie vor die dominante Trägerform in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Daran wird sich auch in naher Zukunft aller Voraussicht nach wenig ändern. Die unterschiedlichen historischen Wendepunkte, nämlich das Ende des Nationalsozialismus, dem in unterschiedlichen Teilen Deutschlands je andere Entwicklungen folgten (z. B. in Bayern) und die Wiedervereinigung, vor allem für Ostdeutschland, spiegeln sich bis heute in der Trägerstruktur wieder.

Die Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Rechtsformen des Trägers nach Ost- und Westdeutschland aufgesplittet. Addiert man Körperschaften öffentlichen Rechts, etwa in Bayern die Jugendringe als Gliederungen des Bayerischen Jugendrings mit Teilaufgaben eines Landesjugendamtes, dazu, dann werden in Westdeutschland mehr als die Hälfte der Einrichtungen (56%) von öffentlichen Trägern verwaltet. In Ostdeutschland trifft dies lediglich auf ein Drittel (34%) der Einrichtungen zu.

Tab. 1: Anteil der Rechtsformen des Trägers der Jugendzentren nach Ost- und Westdeutschland

	Ost	West	Insgesamt
Öffentlicher Träger	32 %	44 %	40 %
Eingetragener Verein (e. V.)	48 %	23 %	31 %
Körperschaft öffentlichen Rechts - Kirchengemeinden	5 %	14 %	11 %
Körperschaft öffentlichen Rechts - (insb. Jugendringe in Bayern)	2 %	12 %	9 %
gGmbH	10 %	5 %	7 %
Sonstige Form	2 %	1 %	1 %
Nicht eingetragener Verein	1 %	1 %	1 %

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=1097

Über die Zeit betrachtet zeigt sich ein Anstieg an Trägerwechseln bei den Einrichtungen. Dies deutet auf eine zunehmende Neuorientierung der kommunalen Jugendarbeitspolitik hin. Die Zielsetzungen dieser Veränderungen waren nicht Gegenstand der Studie und müssten mittels einer Studie zur lokalen Jugendarbeitspolitik erforscht werden.

Selbstverwaltung ist eine der Traditionslinien in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der sich das Prinzip der Selbstorganisation besonders deutlich zeigt. Aus der Perspektive der Einrichtungen bezeichnet sich ein Fünftel als selbstverwaltet, während dies aus Sicht der Jugendämter nur 4% sind (vgl. Gadow et al. 2013: 119). Die Selbstdefinition der Einrichtungen bzw. das Verständnis von Jugendämtern bezüglich des Begriffs Selbstverwaltung bezieht sich offensichtlich auf verschiedene Aspekte (z. B. Gründungsgeschichte, Trägerschaft, Rechtsform, Unabhängigkeit vom Träger).

Inwiefern Einrichtungen Unterstützung von ihrem Träger erfahren, ist sehr unterschiedlich. Angesichts des öffentlichen (Legitimations-)Drucks, dem sich die Jugendarbeit in der heutigen Zeit ausgesetzt sieht, überrascht die bei fast der Hälfte der Einrichtungen fehlende Lobbyarbeit vonseiten

der Träger. Einrichtungen größerer Träger haben in Bezug auf die Gestaltung der Außenbeziehungen der Einrichtungen und bei der Unterstützung organisatorischer Abläufe einen gewissen Vorteil. Insbesondere Einrichtungen mit wenig Personalressourcen sehen sich mit Anforderungen konfrontiert, die andernorts von den Trägern übernommen werden. Im heißen Kampf um Fachkräfte innerhalb der sozialen Arbeit sind dies Bedingungen, die die Attraktivität der Stellen in der offenen Jugendarbeit schmälern und nicht dazu beitragen, dass der Anstieg des Durchschnittsalters des Personals (vgl. hierzu Thole/Pothmann 2013: 565) in den Jugendzentren gestoppt werden kann.

4 Finanzen – Wenig Geld und Abhängigkeit von nicht-kommunalen Mitteln

Gemessen am Anteil der Ausgaben für die Kinder- und Jugendarbeit hat sich ihr Stellenwert innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in den letzten Jahren nicht verbessert. Dies gilt insbesondere für Einrichtungen in Ostdeutschland. Hintergrund dafür ist sicherlich auch, dass in den letzten Jahren die gesellschaftliche Aufmerksamkeit mit den Themen Kindertagesbetreuung und Kinderschutz nicht bei den Jugendlichen und der Kinder- und Jugendarbeit lag. Es ist abzuwarten, ob Versuche, wie die von der Bundesregierung und vielen Parteien geforderte eigenständige Jugendpolitik, die der Jugendarbeit einen hohen Stellenwert beimisst, zu einer Kehrtwende dieser Entwicklung beitragen können oder ob die Kommunen andere Prioritäten setzen. Insgesamt kann die Finanzausstattung der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht als komfortabel beschrieben werden. Angesichts der geringeren verfügbaren Finanzmittel ist es nicht verwunderlich, dass zwei von drei Jugendzentren (67%) versuchen, ihren Sachmitteletat durch andere Finanzquellen zu ergänzen, um so das verfügbare Budget zu erhöhen. Dies geschieht in Ostdeutschland häufiger als in Westdeutschland. (vgl. Tabelle 2).

Tab. 2: Anteil der Jugendzentren mit zusätzlichen Finanzmitteln neben der kommunalen Förderung nach Ost- und Westdeutschland

	Ost	West	Insgesamt
Zusätzliche Finanzmittel*	73 %	64 %	67 %
<i>und zwar</i>			
Spenden von Privatpersonen*	50 %	41 %	44 %
Stiftungen	24 %	26 %	26 %
Örtliche Betriebe	29 %	24 %	25 %
Land	19 %	21 %	21 %
Andere	22 %	19 %	20 %
Europäische Union*	13 %	5 %	8 %
Bundesförderung*	11 %	5 %	7 %

* Ost-West-Unterschied signifikant ($p < 0.05$)

Finanzquellen. 44 % dieser Einrichtungen erhalten (auch) Spenden von Privatpersonen

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=1080

Die relativ hohen Anteile von Jugendzentren, die (zusätzliche) Fördermittel von der EU oder vom Bund erhalten, deuten auf eine Projektorientierung bzw. -abhängigkeit mancher Jugendzentren. Und dies, obwohl die offene Kinder- und Jugendarbeit in kommunaler Verantwortung liegt. Ein Großteil der Einrichtungen hat nur geringe Mittel zur Verfügung, das Angebot zu gestalten. Die (zukünftige) Finanzentwicklung weist zudem für viele Einrichtungen auf eine Verschlechterung hin. Die Daten der Jugendzentrumsbefragung zeigen aber auch, dass diese Entwicklung nicht als allgemeiner, flächendeckender Trend beschrieben werden kann. Nach wie vor gibt es Einrichtungen, die gut ausgestattet sind und weitere finanzielle Zuwächse verzeichnen können.

5 Personalsituation – Starke regionale Unterschiede

Die Personalsituation in der Kinder- und Jugendarbeit hat in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfahren. Für die Kommunen bedeutet es oft eine große Herausforderung, wie sie bei knappen kommunalen Kassen und erweiterten Ansprüchen, was Jugendarbeit alles zusätzlich leisten soll (z. B. Nachmittagsbetreuung für Schulkinder), klassische Angebote der Jugendarbeit aufrechterhalten können. Dieser Auftrag verliert auch nichts von seiner Bedeutsamkeit, je niedriger der Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Bevölkerung wird, denn umso wichtiger wird die Frage, wie unter diesen Voraussetzungen eine Angebotsstruktur aussehen kann und muss (z. B. weil sich möglicherweise kommerzielle Anbieter aus wirtschaftlichen Erwägungen zurückziehen). In der Kinder- und Jugendhilfestatistik dokumentiert sich gemessen am Personal nach 1998 ein Rückgang des Personals in diesem Arbeitsfeld, dem im Jahr 2010 allerdings wieder ein Anstieg folgt, der – und das wird weiter zu untersuchen sein – auch auf die Aktivitäten der offenen Kinder- und Jugendarbeit an Schulen zurückzuführen ist. Das heißt, die Kinder- und Jugendarbeit befindet sich seit Längerem bezogen auf die Personalsituation in unruhigen Zeiten (vgl. auch Pluto et al. 2007). Da die Zahl der Einrichtungen sich im selben Zeitraum nicht wesentlich verändert hat, vollziehen sich diese Veränderungen demnach vor allem innerhalb der Einrichtungen, die dann – was ihre Kernaufgaben betrifft – letztlich mit weniger Personal oder schlechteren Rahmenbedingungen für das Personal auskommen müssen.

Die Befunde zur Personalsituation zeigen große regionale Unterschiede. Bei zehn Prozent der Einrichtungen ist das gesamte Personal befristet beschäftigt. In Ostdeutschland trifft dies auf jede fünfte Einrichtung zu. Die im Vergleich am besten ausgestatteten Einrichtungen befinden sich in westdeutschen kreisfreien Städten und die am schlechtesten ausgestatteten Einrichtungen in ostdeutschen Landkreisen. Dies zeigt sich an der Höhe der Personalausstattung, an der Zahl der Einrichtungen mit befristetem Personal, dem Anteil befristeter Arbeitsverhältnisse (vgl. Tabelle 3) und an der Abhängigkeit der Personalausstattung von Arbeitsmarktinstrumenten.

Zwar ist das Verhältnis von Einrichtungen zu altersentsprechender Bevölkerung in ostdeutschen Landkreisen im Vergleich zu westdeutschen kreisfreien Städten rein rechnerisch am besten (vgl. Gadow et al. 2013). Allerdings sagt dies nichts über die Erreichbarkeit dieser Einrichtungen und die Angebote selbst aus. Die Vielfalt der Angebote in den Jugendzentren ist ganz eng an die Personalausstattung geknüpft. Außerdem tragen prekäre Rahmenbedingungen nicht dazu bei, die Qualität und die Kontinuität des Angebotes zu erhalten bzw. zu verbessern.

Tab. 3: Durchschnittlicher Anteil, den die jeweiligen Beschäftigtengruppen an allen in der Einrichtung beschäftigten Personen am 31.12.2010 haben

	Ost	West	Insgesamt
Unbefristet beschäftigte Personen*	57 %	80 %	73 %
Befristet beschäftigte Personen*	43 %	20 %	27 %

*Ost-West-Unterschied signifikant ($p < 0.05$)

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, $n=994$

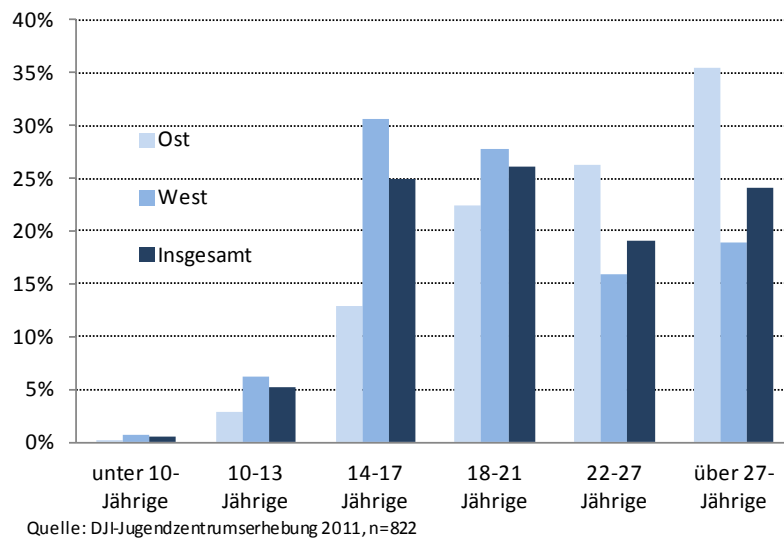
Der größte Teil des Personals in den Einrichtungen hat einen akademischen pädagogischen Abschluss. Es wird sich zeigen, ob dieser Status gehalten werden kann oder beispielsweise der Anteil an MitarbeiterInnen ohne pädagogische Ausbildung zunehmen wird. Dies hat etwas mit dem Stellenwert zu tun, der der offenen Kinder- und Jugendarbeit zugemessen wird. Und es hat auch etwas damit zu tun, wie attraktiv dieses Arbeitsfeld für BewerberInnen ist. Mehr als drei Viertel der Einrichtungen sieht Schwierigkeiten, adäquates Personal für die Stellen der Einrichtungen zu finden. Die Anstellungsträger stehen also vor der Herausforderung, frühzeitig Personalentwicklung zu betreiben und sich als attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren.

6 Freiwilliges Engagement – Nicht sichtbar

Die Befragung zeigt, dass die Erfassung des freiwilligen Engagements in Jugendzentren mit Hürden und Schwierigkeiten verbunden ist. Insbesondere Abgrenzungsprobleme zu anderen Tätigkeitsformen (wie z. B. Honorartätigkeiten), die Frage der notwendigen Dauer und die Frage, nach wie viel investierter Zeit überhaupt von freiwilligem Engagement gesprochen werden kann, führen dazu, dass die Quantifizierung des ehrenamtlichen Engagements in der offenen Jugendarbeit immer nur mit Vorbehalt betrachtet werden kann und letztendlich nur eine grobe Annäherung darstellt. Dass mehr als ein Fünftel der Jugendzentren angegeben hat, über keine Ehrenamtlichen zu verfügen, signalisiert aber auch, dass die ehrenamtlichen Leistungen von BesucherInnen, die immer mal wieder bestimmte Tätigkeiten übernehmen und mit dazu beitragen, dass das Jugendzentrum am Laufen gehalten wird, nicht immer als ehrenamtliche Leistungen betrachtet werden.

Diese Leistungen erfahren somit auch nur eine unzureichende Würdigung. Zudem stellt sich die Frage der Abgrenzung zu Tätigkeiten mit geringen Aufwandsentschädigungen, die für Jugendliche auch eine Einkommensquelle darstellen. In diesem Kontext ist auch noch einmal erwähnenswert, dass gerade Aspekte, die auf eine beteiligungsorientierte, ermöglichende, autonomiefördernde Praxis in den Jugendzentren hindeuten, mit einer größeren Anzahl von freiwillig Tätigen assoziiert sind.

Abb. 1: Durchschnittlicher Anteil der Altersgruppen an den Ehrenamtlichen im Jugendzentrum, Deutschland



Die Bedingungen für ehrenamtliches Engagement in Jugendzentren sind so zu gestalten, dass sie kompatibel mit der oftmals durch Schule und Ausbildung stark geprägten Lebenswelt der Jugendlichen sind. Schließlich gehört die Förderung des ehrenamtlichen Engagements zu den zentralen Zielen der Jugendarbeit.

Wie bei der verbandlichen Jugendarbeit (Seckinger et al. 2009) konnte auch bei den Jugendzentren nachgewiesen werden, dass Hauptamtliche Entlastung und Möglichkeitsspielräume für ehrenamtliche Aktivitäten schaffen. Trotz der Schwierigkeiten, die Anzahl der freiwillig Engagierten zu schätzen, zeigt sich eine Reihe interessanter Befunde zur Binnendifferenzierung der Engagierten. Das Durchschnittsalter der in Jugendzentren ehrenamtlich Aktiven ist höher als das der BesucherInnen. Am stärksten ausgeprägt ist diese Differenz in Ostdeutschland (vgl. Abb. 1).

Diese Differenz kann nur zum kleinen Teil durch etwaige Unterschiede in der Angebotsstruktur erklärt werden. Erklärungen scheinen eher im Bereich der unterschiedlichen Lebensführung und Prioritätensetzungen von Ehrenamtlichen oder womöglich auch der vorhandenen Alternativen zu finden zu sein. Auch beim Anteil der Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund sowie bei der Geschlechterverteilung sind deutliche Unterschiede erkennbar. Das Geschlecht und der Migrationshintergrund der Ehrenamtlichen stehen in Zusammenhang mit der Besucherstruktur, die wiederum (auch) von den Angebotsmerkmalen des Jugendzentrums abhängt. Weibliche Ehrenamtli-

che sind zwar im Jugendzentrum in der Minderheit, aber dennoch gemessen an dem Anteil der BesucherInnen überproportional häufig ehrenamtlich aktiv. Personen mit Migrationshintergrund sind dagegen unterproportional bei den Ehrenamtlichen vertreten. Die Studie liefert Hinweise, dass Jugendzentren durch eine beteiligungsorientierte, ermöglichende, autonomiefördernde pädagogische Orientierung durchaus in der Lage sind, daran etwas zu ändern.

7 Öffnungszeiten: Lücken am Abend und am Wochenende

Die Öffnungszeiten der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind ein zentrales, manchmal auch konfliktreiches Thema. Die Öffnungszeiten bestimmen indirekt darüber, welche Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen das Jugendzentrum aufsuchen, denn je nach Alter sind andere Besuchszeiten attraktiv. Insbesondere Jugendliche, die sich in der Ablösephase vom Elternhaus befinden, wollen ihre Freizeit nicht immer zuhause verbringen. Aber BesucherInnen, Personal sowie die Finanziere haben unterschiedliche Interessen.

54% der Einrichtungen haben mindestens einen Schließtag. Häufigste Schließtage sind Samstag (40% der Einrichtungen) und Sonntag (48%). Im Durchschnitt sind die Einrichtungen 29 Stunden in der Woche geöffnet. Dies ist die durchschnittliche Öffnungszeit, in der pädagogisches Personal anwesend ist. Die Schließzeit ist in der Regel um 20.00 Uhr. Samstags schließen die meisten Einrichtungen um 21.00 Uhr und sonntags bereits um 19 Uhr.

Tab. 4: Öffnungsdauer in Stunden und Anteil der Jugendzentren mit der jeweiligen Gesamtöffnungsdauer pro Woche

Öffnungsdauer pro Woche	Ost	West	Kreisfreie		Insgesamt
			Stadt	Landkreis	
Durchschnittliche Öffnungsdauer in Stunden	32:59	26:54	32:11	26:13	28:45
Bis max 18 h	16 %	29 %	16 %	32 %	25 %
Mehr als 18 h und nicht mehr als 29 h	19 %	27 %	21 %	27 %	24 %
Mehr als 29 h und nicht mehr als 37 h 30 min	33 %	21 %	31 %	21 %	25 %
Mehr als 37 h 30 min	33 %	22 %	32 %	21 %	25 %

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=1020

Ein Viertel der Einrichtungen hat bis zu 18 Stunden geöffnet. Diese im Vergleich zu den anderen Einrichtungen geringe Öffnungszeit verteilt sich jedoch in vielen Einrichtungen auf alle Tage der Woche. Nicht überraschend sind es dann auch signifikant häufiger jene Einrichtungen, die nahezu ausschließlich von Jugendlichen, die älter als 14 Jahre sind, besucht werden. Das heißt, darunter finden sich viele Einrichtungen, die zwar nur kurz, aber dafür jeden Tag geöffnet haben. Die Einrichtungen mit der geringsten

Gesamtöffnungszeit finden sich signifikant häufiger in Jugendzentren in Westdeutschland als in Ostdeutschland und signifikant häufiger in Landkreisen als in kreisfreien Städten. Ein Viertel der Einrichtungen hat mindestens 37 Stunden und 30 Minuten geöffnet. In diesen Einrichtungen werden die Räumlichkeiten tendenziell häufiger von weiteren Gruppen genutzt.

Verbesserungsmöglichkeiten zeigen sich auch dahingehend, dass es offensichtlich nicht selbstverständlich ist, die Meinung der Jugendlichen in die Festlegung der Öffnungszeiten einzubeziehen. Immerhin 15% der Einrichtungen geben auf die Frage hierzu an, dass eine Beteiligung der Jugendlichen bei diesem Thema nicht möglich ist. Und in lediglich 9% der Einrichtungen gehört eine Beteiligung der Jugendlichen an der Festlegung der Öffnungszeiten selbstverständlich dazu. Bei allen anderen Einrichtungen ist zwar eine Beteiligung möglich, aber nicht uneingeschränkt. Geht man davon aus, dass bei diesen Antworten die Tatsache berücksichtigt wurde, dass es immer einschränkende Rahmenbedingungen gibt, ist das Ergebnis nachvollziehbar. Nichtsdestotrotz bedeutet eine Beteiligung der Jugendlichen an der Festlegung der Öffnungszeiten nicht, dass die Zeiten ausschließlich nach den Wünschen der Jugendlichen bestimmt werden.

8 Angebote: offener Treff nicht selbstverständlich

Die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit verfügen über eine breite und vielfältige Palette an Angeboten und Aktivitäten. Angebote in Jugendzentren erstrecken sich von „klassischen“ Angebotsformen wie offenen Treffs bzw. Cafés, angeleiteten Gruppenstunden oder Ausflügen und Ferienfreizeiten über Beratungsangebote und Angebote zur Vorbereitung auf das Berufsleben bis hin zu schulbezogenen Angeboten wie einem pädagogisch betreuten Mittagstisch oder auch Angeboten in Zusammenarbeit mit Schule (vgl. Tabelle 5).

Die Ergebnisse belegen, dass trotz der Vielzahl an einzelnen Aktivitäten und Arbeitsschwerpunkten nach wie vor der offene Betrieb eine besondere Rolle spielt. Jedoch haben nicht alle Einrichtungen – wie man durchaus erwarten könnte – ein solches offenes Begegnungsangebot. Deshalb ist in den nächsten Jahren genau zu beobachten, inwiefern sich dahinter eine Entwicklung weg von offenen Treffs verbirgt. Betrachtet man die Ansprüche, die von außen an sie herangetragen werden, wird deutlich, dass eine Herausforderung für die offene Kinder- und Jugendarbeit darin besteht, den Wert und die besondere Qualität offener, pädagogisch nicht vorstrukturierter Angebote und deren Bedeutung für das Aufwachsen Jugendlicher herauszustellen.

Wenig überraschend ist das Ergebnis, dass hauptamtliches Personal einen entscheidenden Einfluss auf die Vielfalt der Angebote und Aktivitäten hat und dass mehr Personal ebenfalls zu einem breiteren Angebot führt. Angesichts dieses eindeutigen statistischen Zusammenhangs erstaunt es dann auch nicht, dass Jugendzentren in Ostdeutschland und in Landkreisen

ein weniger vielfältiges Angebot und weniger unterschiedliche Aktivitäten vorweisen können, denn schließlich haben sie statistisch gesehen auch weniger häufig Personal zur Verfügung, und wenn es Stellen für hauptamtliche MitarbeiterInnen gibt, dann sind es meist weniger Stellen als in Städten und in Westdeutschland.

Tab. 5: Angebote in Jugendzentren im Ost-West- und Stadt-Land-Vergleich (Angebot vorhanden, kategorisiert, Mehrfachantworten)

	Ost	West	Stadt	Land	Insgesamt
Offene Treffs/Cafés*/**	77 %	90 %	90 %	83 %	86 %
Ferienfreizeitbezogene Angebote/Ausflüge**	83 %	87 %	91 %	82 %	85 %
Angebote mit Event-Charakter*	74 %	82 %	80 %	78 %	79 %
Musisch-künstlerische Angebote**	77 %	76 %	87 %	69 %	76 %
Beratung**	71 %	74 %	80 %	68 %	73 %
Sportlich-erlebnisorientierte Angebote*/**	76 %	66 %	77 %	63 %	69 %
Angebote zur Vorbereitung auf das Berufsleben**	61 %	66 %	70 %	60 %	64 %
Genderspezifische Angebote*/**	45 %	69 %	72 %	54 %	61 %
Begleitung und Unterstützung von Menschen, die ehrenamtlich in der Jugendarbeit aktiv sind*	51 %	58 %	57 %	55 %	56 %
Angebote zur schulischen Förderung*/**	57 %	48 %	64 %	42 %	51 %
Angeleitete Gruppenstunden*/**	40 %	48 %	54 %	40 %	46 %
Interkulturelle Angebote*/**	36 %	46 %	57 %	33 %	43 %
Medienpädagogische Angebote*/**	28 %	46 %	50 %	33 %	40 %
Angebote in Zusammenarbeit mit Schule	24 %	30 %	29 %	27 %	28 %
Demokratisch-beteiligungsorientierte Angebote*/**	22 %	30 %	32 %	24 %	27 %
Streetwork/mobile Jugendarbeit*	22 %	29 %	25 %	28 %	27 %
Mittagstisch*/**	14 %	19 %	28 %	10 %	17 %
Weitere themenbezogene Angebote (z.B. Religion, Gesundheitsförderung, Tier- und Naturschutz)	3 %	5 %	5 %	4 %	4 %
Sonstige Angebote	8 %	4 %	8 %	5 %	7 %

* Ost-West-Unterschied signifikant ($p < 0.05$)

** Stadt-Land-Unterschied signifikant ($p < 0.05$)

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, $n = 1115$

Die Vielzahl der Angebote offener Kinder- und Jugendarbeit erschwert die Beschreibung dessen, was genau zu dem Profil dieses Handlungsfeldes dazugehört. Es wurde deshalb untersucht, ob sich Angebotstypen identifizieren lassen. Es haben sich tatsächlich vier solcher Typen herauskristallisiert, unter anderem auch eine ausgeprägte Ausrichtung auf Schule. Inwiefern es sich bei diesen Angebotstypen um stabile Strukturen der offenen Kinder- und Jugendarbeit handelt, wird sich bei einer Wiederholungsbefragung erweisen müssen.

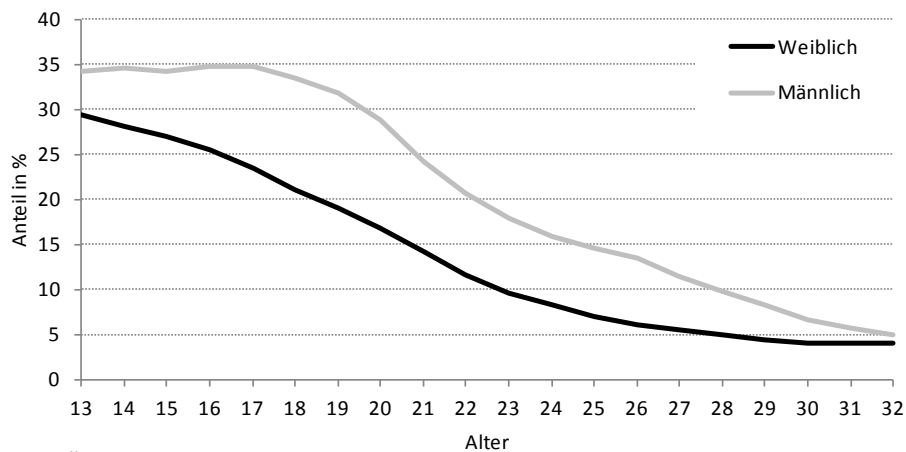
9 Wer geht ins Jugendzentrum? Bekanntes und neue Einsichten

Es gibt eine Reihe von Annahmen darüber, wer die BesucherInnen von Jugendzentren sind. Die gängige Annahme ist, dass es in der Regel junge Männer mit Migrationshintergrund aus Familien mit niedrigem Bildungshintergrund im Teenageralter sind. Die Daten der Befragung von Jugendlichen im Alter von 13 bis unter 33 Jahre aus dem DJI-Survey AID:A zeigen, dass die Realität vielfältiger ist, als die Wahrnehmung der Fachöffentlichkeit nahelegt.

Der mit Abstand wichtigste Einflussfaktor für die Inanspruchnahme von Jugendzentren ist das Alter, gefolgt vom Geschlecht der jungen Menschen. Mit steigendem Alter sinkt der Anteil an Besuchern von Jugendzentren und Männer besuchen zu einem größeren Anteil Jugendzentren als Frauen (vgl. Abb. 2).

Hierbei wird aber auch deutlich, dass Jugendzentren für einen Teil der jungen Erwachsenen öffentliche Orte sind, die einen Teil ihres Lebens ausmachen. Eine Tatsache, die oft, wie z. B. im 14. Kinder- und Jugendbericht, keine Berücksichtigung findet. Insbesondere in Ostdeutschland sind Jugendzentren für männliche junge Erwachsene ein öffentlicher Ort zum Verweilen. Es bestätigt sich weiterhin eine Überrepräsentation von bildungsfernen jungen Menschen.

Abb. 2: Nutzung von Jugendzentren nach Alter und Geschlecht



Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009

Durch die Befragung von Jugendlichen wird die bisherige Befundlage zum Migrationshintergrund der BesucherInnen von Jugendzentren zumindest in Frage gestellt. Die Verwendung des Begriffs „Migrationshintergrund“ ist ungenau, potenziell ausgrenzend und möglicherweise irreführend, weil junge Menschen, die so bezeichnet werden, oft selbst gar nicht migriert sind. Die Ergebnisse zeigen keine Überrepräsentation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Vielmehr weisen Detailanalysen auf die Notwendigkeit der Differenzierung nach ethnischer Herkunft bzw. Herkunftsländern hin, da sich diese in Bezug auf die Inanspruchnahme von

Jugendzentren zum Teil deutlich voneinander unterscheiden und es zudem innerhalb der ethnischen Gruppen stark voneinander abweichende Muster der geschlechtsspezifischen Inanspruchnahme gibt.

Finden diese Befunde, die aus dem DJI-Survey AID:A bei Jugendlichen gewonnen wurden ihre Entsprechung aus der Sicht der Einrichtungen (DJI-Jugendzentrumserhebung)?

Der Anspruch, ein Angebot für alle zu sein und sich zugleich auf die Bedürfnisse der BesucherInnen, die in die Einrichtung kommen, einzustellen, ist eines der täglich zu bewältigenden Spannungsfelder der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Empirisch zeigt sich, dass nahezu alle Einrichtungen darin übereinstimmen, den Anspruch zu haben, mit allen Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, die zu ihnen kommen. Zugleich bestehen aber Zugangsbeschränkungen für bestimmte potenzielle Zielgruppen (z. B. nach dem Alter). Diese Spannung ist auch Ausdruck der gemeinsamen Herstellungsleistung von Jugendlichen und PädagogInnen (Cloos et al. 2007), wozu auch Fragen des Zugangs und der Zugehörigkeit gehören. Wichtig ist es, unreflektierte Zugangsbarrieren zu erkennen und darauf zu reagieren. Gerade kleine Einrichtungen ohne hauptamtliches Personal laufen sonst Gefahr, an Bedeutung zu verlieren. Sie werden seltener aktiv, Besucher zu gewinnen, und erreichen häufiger nicht die, die sie erreichen wollen, obwohl es vor allem in ländlichen, bevölkerungsarmen Regionen kleine Einrichtungen braucht.

Auch wenn die größte Besuchergruppe die 13- bis 17-Jährigen und damit die Hauptzielgruppe der Jugendarbeit sind (vgl. Tabelle 6), sind die Einrichtungen heute ein selbstverständliches Angebot für die Altersgruppe der Kinder. In 20% der Einrichtungen kommen auch BesucherInnen, die jünger als sechs Jahre sind, und in fast zwei Drittel der Einrichtungen kommen Kinder im Alter zwischen 6 und 9 Jahren. Die meisten Einrichtungen haben eine große Altersspanne zwischen den jüngsten und ältesten BesucherInnen. Nur eine von zehn Einrichtungen ist ausschließlich Jugendlichen vorbehalten.

Tab. 6: Durchschnittlicher Anteil verschiedener Altersgruppen an allen BesucherInnen von Jugendzentren in Ost- und Westdeutschland

Anteil der ...	Ost	West	Insgesamt
... unter 6-Jährigen	2 %	1 %	2 %
... 6 bis 9-Jährigen	12 %	11 %	12 %
... 9 bis 13-Jährigen	25 %	27 %	26 %
... 13 bis 17-Jährigen	26 %	38 %	34 %
... 17 bis 21-Jährigen	18 %	15 %	16 %
... über 21-Jährigen	17 %	7 %	10 %

Lesebeispiel: In Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt der Anteil der über 21-Jährigen im Mittel bei 17 % in Ost- und bei 7 % in Westdeutschland.

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=1080

Hinsichtlich der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigt sich in der Erhebung bei Einrichtungen der offenen Jugendarbeit: Nur eine kleine Minderheit der Jugendzentren wird nicht von jungen Menschen mit einem Migrationshintergrund besucht. Aber es bestehen, was den Anteil der Besu-

cherInnen mit einem Migrationshintergrund angeht, große, insbesondere regionale Unterschiede zwischen den Einrichtungen, die vor allem die Bevölkerungsstruktur der jeweiligen Region widerspiegeln. Relativ wenige Jugendzentren befassen sich pädagogisch-konzeptionell mit den Migrationshintergründen ihrer BesucherInnen und die Wahrscheinlichkeit, dies zu tun, steigt mit dem Anteil der BesucherInnen mit einem Migrationshintergrund, allerdings in der Regel erst, wenn eine gewisse Schwelle überschritten ist. Ein wichtiger Faktor, sich damit konzeptionell zu befassen, ist der Stellenwert, den Konzeptionen und konzeptionelle Arbeit in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit insgesamt genießen.

10 Beratung – Unterschätzte Funktion

Neun von zehn Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten für junge Menschen alltagsnahe Beratung an und erfüllen damit eine sehr wichtige unterstützende Funktion. Gerade das Setting Jugendzentrum, das die Hemmschwelle, Beratung zu suchen, sehr niedrig hält, bietet dadurch sehr gute Voraussetzungen für Beratung und ermöglicht so Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, die für spezialisierte Beratungssettings in der Regel schwer zu erreichen sind. Die Beratung im Jugendzentrum lebt von der Offenheit und den Gestaltungsmöglichkeiten durch die Jugendlichen, die selbst das Thema (vgl. Tabelle 7), den Zeitpunkt, die Dauer, die Intensität und die Beratungsperson bestimmen. Die besondere Beratungsqualität entsteht durch die Vorhalteangebote, die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten.

Tab. 7: Anteil der Jugendzentren, in denen zum jeweiligen Thema Beratung gesucht wird

Konflikte*	87 %
Beziehungen/Freundschaft	85 %
Übergang Schule/Beruf*	83 %
Jugendliche und Schule*	82 %
Familie*	72 %
Gewalt*	62 %
Mobbing*	59 %
Straftaten*	57 %
Sexualität*	57 %
Drogen/Sucht	55 %
Schulden	36 %
Gesundheit	34 %
Schwangerschaft	27 %
Sexuelle Übergriffe*	24 %
Zu anderen Themen*	8 %
Zu keinem Thema	3 %

* Ost-West-Unterschied signifikant ($p < 0.05$)

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=1047

Eine qualitativ gute Beratung zeichnet sich dadurch aus, dass die MitarbeiterInnen die Beratung nach den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen ausrichten, erkennen, wann weiterer Beratungsbedarf besteht, und ein breites Wissen über Stellen und Hilfemöglichkeiten im Umfeld haben, um

Kinder und Jugendliche bei Bedarf gezielt weitervermitteln zu können oder sich externe Beratungskompetenz ins Haus zu holen. Empirisch zeigt sich in diesem Zusammenhang, dass Jugendzentren, die viel Beratung leisten, auch häufiger externe Beratungskompetenz einbeziehen, sowohl durch Hinzuziehen externer BeraterInnen als auch durch Weitervermittlung an andere Beratungsinstitutionen. Dies weist darauf hin, dass mit Beratungskompetenzen auch spezifisches Wissen über andere Stellen und deren Fachkompetenz und Leistungen vorhanden ist.

Die Einrichtungen stehen dabei immer vor der Frage, wie man Beratungen so informell, freiwillig und selbstverständlich organisiert, dass der Betrieb des Jugendzentrums und der Charakter der Einrichtung als Ort ohne offensive pädagogische Einflussnahme nicht eingeschränkt wird.

Nach außen wird in der (Fach)öffentlichkeit bislang viel zu wenig dargestellt, dass Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in größerem Umfang Beratungsleistungen erbringen und für viele Kinder und Jugendliche eine wichtige Ressource bei der Bewältigung der Herausforderungen des Aufwachsens und der alterstypischen Entwicklungsaufgaben darstellen. Die Aufgabe für Einrichtungen besteht darin, dies noch besser als bisher in angemessener Art und Weise zu beschreiben und das Besondere der Beratung im Vergleich zu anderen Beratungsorten darzulegen.

11 Kinder und Jugendliche mit Behinderung – Jugendzentren auf gutem Weg

Nahezu sechs von zehn Einrichtungen werden auch von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung besucht. Die Rahmenbedingungen sind dabei von entscheidender Bedeutung. Der Großteil der Einrichtungen ist (noch) nicht barrierefrei. Dabei erhöht die bauliche Barrierefreiheit über verschiedene Formen der Behinderung hinweg, also nicht nur für BesucherInnen mit einer Körperbehinderung, die Wahrscheinlichkeit für eine verstärkte Nutzung der Einrichtung durch BesucherInnen mit einer Beeinträchtigung. Auch besonders qualifiziertes Personal für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, konzeptionelle Überlegungen zum Thema Inklusion sowie Kooperationsbeziehungen mit Behinderteneinrichtungen wirken sich positiv auf die Nutzung aus.

Das fachliche Selbstverständnis der einzelnen Einrichtungen zu dem Thema unterscheidet sich erheblich. Es variiert zwischen Selbstverständlichkeit, Integration und Inklusion und zeigt die Herausforderung des selbstverständlichen, unauffälligen, unterstützenden Umgangs mit spezifischen Beeinträchtigungen. Ein Teil der Einrichtungen setzt auf spezifische, sonderpädagogisch unterstützte Freizeitangebote. Diese liefern zwar einen Beitrag zu einer verbesserten Integration, erfüllen aber nicht unbedingt die Erwartungen an eine inklusive Praxis. Ein anderer Teil der Einrichtungen der offenen Jugendarbeit setzt eher auf „zufällige“, nicht bewusst herbeigeführte Nutzung durch Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung. Ein

solcher Ansatz konstruiert aus einer Behinderung keinen Ausschlussgrund, andererseits wird ein Abbau von Zugangsbarrieren nicht allein dadurch erreicht, dass Zugangsbarrieren nicht thematisiert werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass, obwohl es keinen entwickelten Fachdiskurs zu der Frage gibt, wie gut es gelingt, Kinder und Jugendliche mit Behinderung in die offene Jugendarbeit zu integrieren, erstaunlich viele Einrichtungen der offenen Jugendarbeit von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung genutzt werden. Dies gilt auch dann, wenn man die Kinder und Jugendlichen mit einer Lernbehinderung nicht zu denen mit einer Behinderung hinzurechnet (vgl. Tabelle 8).

Tab. 8: Anteil der Jugendzentren mit BesucherInnen, die mit der jeweiligen Behinderung leben - getrennt für Einrichtungen mit und ohne Personal

	kein Personal	Min. eine Personalstelle	Insgesamt
Lernbehinderung	10 %	51 %	47 %
Geistige Behinderungen	6 %	27 %	25 %
Körperbehinderungen	12 %	26 %	25 %
Sinnesbehinderungen	2 %	21 %	20 %
Seelische Behinderungen	4 %	21 %	19 %
Mehrfachbehinderungen	1 %	11 %	10 %
Sonstige Behinderungen	1 %	2 %	2 %

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=1115

Es zeigt sich auch – und das ist ein Befund, der über das Thema Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung hinausweist –, wenn konzeptionelle Überlegungen vorliegen, so werden die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit nicht nur von mehr Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung genutzt, sondern es gibt auch insgesamt mehr Hinweise auf eine verbesserte Öffnung für diese Zielgruppe. Eine speziell qualifizierte Fachkraft für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung erhöht ebenfalls die Anzahl entsprechender BesucherInnen, führt aber auch zu mehr spezifischen, auf diese Zielgruppe ausgerichteten Angeboten, was wiederum für eine Inklusion eher hinderlich sein kann.

Kooperationen mit Behinderteneinrichtungen führen zu einer intensiveren Nutzung der Einrichtung der offenen Jugendarbeit durch Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung. Dies kann als eine Bestätigung dafür angesehen werden, dass offene Kinder- und Jugendarbeit auch den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung entgegenkommt.

12 Beteiligung – weiter ausbaufähig

Beteiligung und Mitwirkung gehören zum Selbstverständnis und zum Alltag in der Kinder- und Jugendarbeit. Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten Kindern und Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten der Einflussnahme. Je weniger formal diese Formen gestaltet sind, desto häufiger sind sie in den Einrichtungen verbreitet, z.B. sehen nahezu alle Einrichtungen in dem Gespräch mit den Hauptamtlichen eine Möglichkeit, Kritik und Veränderungsvorschläge zu unterbreiten. Eine gewählte Vertretung haben dagegen nur 23% der Einrichtungen. Da jede Beteiligungsform andere Vorzüge hat, bietet erst ein breites Spektrum an Mitwirkungsmöglichkeiten die Chance, dass alle Kinder und Jugendlichen an möglichst allen Entscheidungen der Einrichtung beteiligt werden können.

Die Häufigkeit der Mitbestimmung hängt in der offenen Kinder- und Jugendarbeit – wie in anderen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe auch – von der Thematik ab (vgl. Tabelle 9). Sobald es um institutionelle Rahmenbedingungen wie die Einstellung von Personal geht, stößt die Mitbestimmung schnell an Grenzen, obwohl dies eine gute Chance wäre, Kindern und Jugendlichen unter Realbedingungen Einflussmöglichkeiten zu eröffnen. Mitunter wird, gerade weil Kindern und Jugendlichen in ihrem Schulalltag viel abverlangt wird, darauf verwiesen, dass Kinder und Jugendliche anschließend in ihrer Freizeit im Jugendzentrum keine Lust hätten, wieder selbst aktiv zu sein und sich zu beteiligen. Dies wird als zusätzliche Anforderung und auch Überforderung interpretiert. An solchen Überlegungen ist sicher dann viel Wahres dran, wenn sich die Beteiligungsmöglichkeiten in engen vorgegebenen Bahnen, orientiert an den Vorstellungen der Erwachsenen, bewegen. Kinder und Jugendliche können dann eingeschränkter die Erfahrung machen, selbst etwas zu gestalten (und sei es nur, dafür zu sorgen, dass sie nichts tun wollen) und tatsächlich Freiräume zu erleben.

Tab. 9: Häufigkeit der Mitbestimmung über ausgewählte Themen im Jugendzentrum

	Immer	Manchmal	Nie	<i>Trifft nicht zu</i>	n
Programm	46 %	52 %	1 %	2 %	1087
Raumgestaltung	35 %	62 %	1 %	2 %	1091
Anschaffungen	13 %	83 %	2 %	2 %	1086
Öffnungszeiten	8 %	69 %	14 %	9 %	1073
Getränkepreise	6 %	41 %	27 %	25 %	1048
Hausverbote	5 %	38 %	38 %	19 %	1048
Einstellung neuer MitarbeiterInnen	2 %	13 %	53 %	31 %	1043

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011

Um Partizipationsprozesse in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit an allen die Kinder und Jugendlichen betreffenden Themen anzustoßen, braucht es, so wird an den Ergebnissen an verschiedenen Stellen deutlich, die aktive Unterstützung und Motivation durch die Fachkräfte. Die Fachkräfte haben dabei eine besondere Balance zu halten. Einerseits sind sie aufgefordert, den Jugendlichen entsprechende Gelegenheiten und

Freiräume zu schaffen, die es den jungen Menschen ermöglichen, aktiv zu werden und zu gestalten. Andererseits müssen die Fachkräfte immer wieder selbst Ideengeber sein und ausreichend Anregungen bieten, ohne jedoch Ergebnisse bereits vorwegzunehmen.

13 Zusammenarbeit mit Schulen im Rahmen der Nachmittagsbetreuung – ambivalentes Unterfangen

Für ein Drittel der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit gehört zum Befragungszeitpunkt 2011 die Zusammenarbeit mit Schulen im Rahmen der Nachmittagsbetreuung zum Angebotsspektrum. Die Unterschiede zwischen den Bundesländern sind dabei beachtlich.

In kreisfreien Städten gibt es mit 38% einen signifikant höheren Anteil an Jugendzentren, die im Rahmen der Ganztagschule Angebote machen, als in Landkreisen mit 29%. Betrachtet man darüber hinaus, ob die Unterschiede nicht nur mit dem anderen kommunalen Verwaltungsaufbau und den Zuständigkeitsunterschieden in Landkreisen und kreisfreien Städten zu tun haben, sondern auch mit eher städtischen oder ländlichen Strukturen, dann zeigt sich, dass in den Agglomerationsräumen, also den verdichteten Siedlungsgebieten, der Anteil überdurchschnittlich hoch ist. In verstäderten Regionen (z. B. kleinere kreisfreie Städte) und in ländlichen Regionen ist der Anteil an Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die im Rahmen der Nachmittagsbetreuung mit Schulen zusammenarbeiten, unterdurchschnittlich. Damit spiegeln sich in den Daten der Jugendzentren die Stadt-Land-Unterschiede beim Ausbau der Ganztagesangebote an Schulen wider.

Tab. 10: Anwesenheitspflicht der Kinder/Jugendlichen beim Nachmittagsangebot in Abhängigkeit vom Ort des Angebots

Anwesenheitspflicht	Im Jugend-			Insgesamt
	Im Jugendzentrum	zentrum und in der Schule	In der Schule	
Ja	44 %	47 %	49 %	45 %
Keine	32 %	13 %	32 %	27 %
Teils/teils	19 %	38 %	19 %	24 %
Ungeklärt	4 %	2 %	0 %	3 %

Quelle: DJI-Jugendzentrumserhebung 2011, n=344

Betrachtet man die Angebote, die im Rahmen der Nachmittagsbetreuung unterbreitet werden, dann entspricht der größere Anteil Freizeitangeboten. Fasst man „Spiele/Sport“ sowie „künstlerische, kreative Angebote“ und „Offener Betrieb/Freizeitangebote“ in eine Kategorie zusammen, so beträgt der Anteil an Jugendzentren, die freizeitbezogene Angebote im Rahmen der Nachmittagsbetreuung anbieten 78%. Auch die Förderung der schulischen Kompetenz spielt für über die Hälfte der Jugendzentren bei der Nachmittagsbetreuung in der Zusammenarbeit mit Schulen eine große Rol-

le. 56% haben mindestens eine der drei folgenden Angebotsformen: Hausaufgabenbetreuung, Nachhilfe und Sprachförderung für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

58% der Angebote finden ausschließlich im Jugendzentrum statt. Aus Sicht der Schulaufwandsträger, also der Kommunen, mag dies von Vorteil sein, da nicht in den Aus- und Umbau der Schulgebäude investiert werden muss, sondern vorhandene Räumlichkeiten (besser) genutzt werden. 27% der Jugendzentren machen die Angebote der Nachmittagsbetreuung sowohl in der Schule als auch im Jugendzentrum. Bei 16% der Jugendzentren finden die Angebote ausschließlich in der Schule statt.

Es zeigt sich eine große Offenheit des Arbeitsfeldes, sich dieser Aufgabe anzunehmen und die Einschätzungen der Einrichtungen über das in den meisten Fällen erst in den letzten Jahren entwickelte Angebot sind in der Summe positiv. Einzelne Kritikpunkte werden aber nicht ausgeblendet (z. B. Einschränkung der Freiwilligkeit, niedriger Altersdurchschnitt der BesucherInnen, finanzielle und personelle Engpässe).

So scheint die Trennung zwischen Angeboten der Nachmittagsbetreuung für Schulkinder und Nachmittagsöffnungszeiten nicht immer einfach zu sein. Dieses wird aber wohl eher ein Übergangsphänomen sein, denn es werden sich Kriterien entwickeln, die genauer definieren, welche Angebote – allein schon aus förderpolitischen Gründen – im Sinne der offenen Ganztagschule und der verbindlichen Nachmittagsbetreuung zu betrachten sind. Interessant für die weiteren Debatten über die Rolle der offenen Jugendarbeit dürften jene 6% sein, die sich – könnten sie sich neu entscheiden – nicht wieder dafür entscheiden würden.

Inwiefern diese Entwicklungen – die jeweils unterschiedliche Beteiligung der offenen Jugendarbeit an der Ganztagsbetreuung von SchülerInnen – Auswirkungen auf die gesamte Angebotsstruktur offener Jugendarbeit einer Region haben, lässt sich aus der Perspektive einer einzelnen Einrichtung nicht bewerten. Dieses wäre Aufgabe für die Jugendhilfeplanung, die zum einen den Bedarf an Plätzen der Nachmittagsbetreuung bestimmen muss und zum anderen den Bedarf nach einem bedürfnisorientierten Angebot offener Kinder- und Jugendarbeit im Blick haben muss. So geben die Fragen, wie sich die Besucherschaft verändert und welche Jugendlichen z. B. nicht mehr in die Einrichtung kommen, Aufschluss über solche Veränderungen. Die kritischen Einschätzungen der Einrichtungen sind Ansatzpunkte, die Angebotsstruktur vor Ort unter der Perspektive, wie sich das Angebot offener Jugendarbeit verändert und ob dabei die Grundprinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit erhalten bleiben, neu zu analysieren.

14 Methodische Anlage der Studie

Die Befragung von Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist Teil des Projekts „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“ am Deutschen Jugendinstitut, das vom DJI und dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird. Das Projekt beschreibt die Leistungen und Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe und interpretiert sie vor dem Hintergrund fachlicher, rechtlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen und Ansprüche. Es stellt aktuelle Entwicklungen dar und formuliert fachliche Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt sowie für einzelne Arbeitsfelder. Dazu werden empirische Erhebungen bei öffentlichen und nicht-öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe über alle Arbeitsfelder hinweg und auf kommunaler Ebene durchgeführt (Jugendämter, Jugendverbände, Jugendringe, stationäre Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung, Geschäftsstellen freier Träger etc.) (vgl. www.dji/jhsw).

Die vorliegende Untersuchung hat die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland zum Gegenstand. Im Rahmen der Erhebung war das entscheidende Kriterium bei der Recherche der Adressen von Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit deshalb, dass die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit an festen Orten stattfinden. Mobile, aufsuchende Angebote wurden nur insofern einbezogen, als „stationäre“ Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit manchmal auch solche Angebotsformen integriert haben und sie als ein Angebot unter mehreren im Fragebogen angeben konnten. Spielmobile und Abenteuerspielplätze wurden bei der Adressrecherche nicht berücksichtigt. Die Bandbreite an schließlich befragten Einrichtungen ist groß, etwa in Hinblick auf ihre Finanzausstattung, ihre Personalressourcen, ihre Trägerschaft und ihre Angebotspalette.

Eine Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit steht vor dem Problem, dass die bundesweite Zahl der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht bekannt ist. Deshalb wurden in einer bundesweiten Stichprobenauswahl von Kreisen und kreisfreien Städten Adressen recherchiert und diese Jugendzentren postalisch mit einem Fragebogen angeschrieben. Der Fragebogen wurde in einem mehrstufigen Verfahren entwickelt, mit VertreterInnen aus unterschiedlichen Jugendzentren diskutiert und in Pretests überprüft.

Die Rücklaufquote beträgt bundesweit 41% und variiert nach Bundesländern zwischen 28% im Saarland und 54% in Bayern. Die Rücklaufquoten in den Bundesländern unterscheiden sich nicht so stark voneinander, als dass von grundlegenden Verzerrungen durch einen unterschiedlich hohen Rücklauf aus den Bundesländern auszugehen wäre. Die Feldphase dauerte von April bis Oktober 2011 und in die Auswertung gingen letztlich 1.115 Fragebögen ein.

Den Ergebnissen in Abschnitt 9 liegen auch Auswertungen des DJI-Surveys AID:A (vgl. zur Anlage Alt et al. 2011; Quellenberg 2012) zugrunde.

Literatur

- Alt, Christian/Bien, Walter/Gille, Martina/Prein, Gerald (2011): Alltagswelten erforschen: AID:A. Forschungsziele, Methodik und Umsetzung der DJI-Surveyforschung. In: Impulse Nr. 92/93, Heft 1, S. 31–35
- Cloos, Peter/Königeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2007): Die Pädagogik der Kinder und Jugendarbeit. Wiesbaden
- Fromme, Johannes (2005): Jungen und Mädchen bis 12 Jahre. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 77-89
- Gadow, Tina/Peucker, Christian/Pluto, Liane/Santen, Eric van/Seckinger, Mike (2013): Wie geht's der Kinder- und Jugendhilfe? Empirische Befunde und Analysen. Weinheim und Basel
- Giesecke, Hermann (1980): Die Jugendarbeit. München, 5. völlig neu bearb. Auflage
- Grauer, Gustaf (1973): Jugendfreizeitheimen in der Krise. Zur Situation eines sozialpädagogischen Feldes. Teil 1 der Untersuchung von Jugendfreizeitheimen. Weinheim und Basel
- Lüders, Christian (2011): Von der scheinbaren Selbstverständlichkeit präventiven Denkens. In: DJI-Impulse Nr. 94, Heft 2, S. 4-6
- Pluto, Liane/ Gragert, Nicola/ van Santen, Eric/ Seckinger, Mike (2007): Kinder- und Jugendhilfe im Wandel. Eine empirische Strukturanalyse. München
- Pluto, Liane/Seckinger, Mike (2012): Offene Jugendarbeit in Bayern. Teil 1: Ergebnisse einer bayernweiten Vollerhebung bei Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. München
- Pothmann, Jens/Schmidt, Holger (2013): Datenlage zur offenen Kinder- und Jugendarbeit – Bilanzierung empirischer Erkenntnisse. In: Deinet Ulrich /Sturzenhecker Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage, S. 535-547
- Quellenberg, Holger (2012): „Von der Stichprobenziehung bis zur Variablenaufbereitung. Der AID:A-Datensatz“, in: Rauschenbach, Thomas/Bien, Walter (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim und Basel, S. 234-246
- Santen, Eric van (2010): Weniger Jugendliche, weniger Jugendarbeit? Demografische Veränderung als Herausforderung für die Jugendarbeit. In: deutsche jugend, 58. Jg., Heft 4, S. 167-177
- Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Gadow, Tina (2009): DJI-Jugendverbandserhebung. Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. München
- Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric van (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Reihe: Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfeforschung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Statistisches Bundesamt (2012): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Einrichtungen und tätige Personen. Wiesbaden, 2010. Verfügbar unter www.destatis.de [letzter Zugriff 27.11.2014]
- Thole, Werner/Pothmann, Jens (2013): Die MitarbeiterInnen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage, S. 559–579
- Wabnitz, Reinhard (2005): Rechtsansprüche gegenüber Trägern der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe nach dem Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII). Berlin



Mike Seckinger / Liane Pluto /
Christian Peucker / Eric Santen:

**Einrichtungen der offenen
Kinder- und Jugendarbeit**
Eine empirische Bestandsaufnahme

286 Seiten
ISBN:978-3-7799-3381-6
Erschienen:01.01.2016

Zu bestellen über: [BeltzJuventa](#)

Weitere Veröffentlichungen zu dieser Erhebung:

Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric van (2015): Räumliche Bedingungen für Kreativität in Jugendzentren. Empirische Befunde. In: Offene Jugendarbeit. H. 4, S. 32-36

Peucker, Christian/Pluto, Liane/Santen, Eric van (2014): Kinder- und Jugendschutz durch offene Jugendarbeit. In: DJI-Impulse. Neue Wege gehen: Wie der Schutz von Kindern und Jugendlichen verbessert werden kann. Nr. 106, H. 2, S. 22-24

Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric van/Seckinger, Mike (2014): Auswirkungen der Nachmittagsbetreuung auf Angebote offener Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Befunde. In: Offene Jugendarbeit. H. 3, S. 12-18

Peucker, Christian/Pluto, Liane/Santen, Eric van (2014): Die Finanzsituation der offenen Jugendarbeit in Ost und West - Empirische Ergebnisse. In: CORAX - Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen. H. 5, S. 13-15

Gadow, Tina/Peucker, Christian/Pluto, Liane/Seckinger, Mike (2013): Vielfalt offener Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Analyse. In: deutsche jugend. Zeitschrift für Jugendarbeit. 61 Jg., H. 9, S. 380-389

Liane Pluto & Mike Seckinger (2012): Ergebnisse einer bayernweiten Vollerhebung bei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Bayerischer Jugendring (Hrsg.). München

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr.2
81541 München
Telefon +49(0)89 62306-0
Fax +49(0)89 62306-162
www.dji.de